Das Hofsterben stoppen und die Zukunft der Landwirtschaft sichern

Autor(en): **Raemy, Annemarie / Tschirren, Stephan**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **77 (2022)**

Heft 4

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1035053

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Hofsterben stoppen und die Zukunft der Landwirtschaft sichern

Annemarie Raemy und Stephan Tschirren. Die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe sinkt seit Jahren kontinuierlich. 2021[1] wurde mit 48'864 Höfen ein neuer Tiefststand erreicht. Gleichzeitig wurden die Betriebe im Durchschnitt immer grösser. Junge in Landwirtschaft ausgebildete Menschen ohne Hof finden nur schwer einen Betrieb. Am 21. November 2022 reichte die Kleinbauern-Vereinigung gemeinsam mit Partnerorganisationen die **Petition «Jeder Hof zählt – jetzt das Hofsterben stoppen»** ein. Sie wurde von über 13'367 Menschen unterzeichnet. Damit soll die Aufmerksamkeit auf eine Entwicklung gelenkt werden, die bisher vom Bund als unproblematisch angeschaut wird. Doch die Strukturvielfalt und der Zugang zu Land sind entscheidend für die Resilienz unseres Ernährungssystems.

Kleinteiligkeit und Resilienz

«Wachse oder weiche!» – dieses Denken steckt seit Jahrzehnten tief in den Köpfen von Bauern, Bäuerinnen wie auch Behörden und wird bis heute von der Politik gefördert. Landwirte sollen immer rationeller immer grössere Flächen bewirtschaften. Die höhere Arbeitsproduktivität und die Mechanisierung haben dieses Wachstum befeuert und überhaupt erst ermöglicht. Mit dieser Entwicklung zu immer weniger, dafür immer grösseren Feldern und Betrieben und deren fortschreitender Spezialisierung geht nicht nur die Vielfalt an, sondern auch auf Bauernhöfen verloren. Eine 2021 erschienene **Studie der Universität Göttingen**[2] hat aufgezeigt, dass mit der landwirtschaftlichen Intensivierung naturnahe Lebensräume zerstört wurden, was zur Homogenisierung ehemals vielfältiger Kulturlandschaften und damit zu dramatischen Biodiversitätsverlusten führte.

Eine vielfältige und kleinteilige Agrarstruktur wiederum kann den Artenreichtum vervielfachen, ohne dass es zu einer Verringerung der landwirtschaftlich genutzten Flächen oder zu Ertragseinbussen kommen muss. Agrarlandschaften mit einem kleinräumigen Landnutzungsmosaik und einer grossen Kulturpflanzenvielfalt sind gemäss der Göttinger Studie also besser für die Biodiversität. Kleinteiligkeit erhöht aber auch die Resilienz des gesamten landwirtschaftlichen Systems und sichert damit unsere Ernährung nachhaltiger. Die Höfe bewegen sich in einem zunehmend unsicheren und klimatisch extremen Umfeld. Umso wichtiger wäre es, Anbausysteme zu wählen, welche einerseits die **Widerstandsfähigkeit der Betriebe erhöhen** und sie damit für die Klimakrise wappnen, andererseits den nötigen Input an Ressourcen und die klimaschädlichen Emissionen auf ein Minimum reduzieren.

Seit 40 Jahren engagiert gegen das Hofsterben

Das Hofsterben ist ein Teil des Strukturwandels, welcher die Landwirtschaft in der Schweiz und auch im übrigen Europa seit dem zweiten Weltkrieg erfasst hat. Während vor dem ersten Weltkrieg bäuerliche Familienbetriebe gegenüber den Grossbetrieben erstarkten und die Zahl der Betriebe in der Zwischenkriegszeit relativ stabil blieb,

Vielfältige kleinstrukturierte Landwirtschaft: Agroforst der Ferme Trois-Rods in Boudry (NE). Foto: Stephan Tschirren

hatte die zunehmende Mechanisierung und Chemisierung die Folge, dass immer weniger Menschen immer grössere Flächen bewirtschaften konnten. Zudem wurden die Betriebe von der staatlichen Preispolitik zum Wachstum gezwungen, wie **Peter Moser** vom Archiv für Agrargeschichte betont. Gleichzeitig bot der wirtschaftliche Aufschwung immer mehr Menschen ein Auskommen ausserhalb der Landwirtschaft.

Die Gründung der Kleinbauern-Vereinigung zu Beginn der 80er Jahre erfolgte vor diesem Hintergrund. Schon damals standen kleinere und mittlere Betriebe unter grossem Druck, die Rahmenbedingungen begünstigten die grösseren Betriebe. Für die Kleinbauern-Vereinigung war der Einsatz für eine bäuerliche, kleinstrukturierte und ökologische Landwirtschaft schon damals das zentrale Anliegen.

Obwohl sich seither die Ansprüche an die Landwirtschaft geändert haben und auch die ökologischen Aspekte stärker gewichtet werden – dazu hat auch die Kleinbauern-Vereinigung nicht unwesentlich beigetragen – bleibt die Tendenz zu immer noch weniger, dafür grösseren Betrieben bestehen. In den 40 Jahren ihres Bestehens hat sich die Zahl der Betriebe von über 100'000 auf unter 50'000 mehr als halbiert.[3] **Ist das Hofsterben in einer ökonomischen Logik eine unvermeidliche Entwicklung?**

Herausforderungen und Chancen beim Generationenwechsel

Obwohl es viele engagierte und gut ausgebildete Menschen gibt, die in die Landwirtschaft einsteigen möchten, geht das Hofsterben weiter. Die Chancen, ohne familiären Bezug einen Hof übernehmen zu können, sind nach wie vor gering, wie die Erfahrungen auf der Anlaufstelle für ausserfamiliäre Hofübergabe zeigen. Allzu häufig werden bei fehlender innerfamiliärer Hofnachfolge Betriebe aufgegeben – mehrheitlich nicht aus Profitgier der Hofabgebenden oder ihrer Nachkommen. Wer seinen Hof weitergibt, muss mit dem Erlös oft seine Altersvorsorge oder ein neues Zuhause finanzieren. **Und der nächsten Generation fehlt für den Landerwerb häufig das nötige Eigenkapital, da für einen ausserfamiliären Hofkauf der Verkehrswert gilt. Dieser kann je nach Region um das 2,5- bis 5-fache über dem Ertragswert liegen, der für eine innerfamiliäre Übernahme gilt.**

Das Bundesgesetz über das bäuerliche Bodenrecht (BGBB) schützt den landwirtschaftlichen Boden vor Zerstückelung und Spekulation. Eine wichtige Funktion. Doch das BGBB bewahrt auch ein antiquiertes Bild einer bäuerlichen Welt. Die finanziellen Anreize sind so gesetzt, dass die innerfamiliäre Hofübergabe begünstig wird. Das ist politisch gewollt. «Es ist altbacken zu denken, in dieser Branche muss es immer in der Familie weitergehen», fand **Séverine Curiger** anlässlich der Podiumsdiskussion «Biodiversität, Strukturvielfalt und Zugang zu Land»,[4] welche die Kleinbauern-Vereinigung im Rahmen der Tage der Agrarökologie im Oktober 2022 organisierte. **«Die ausserfamiliäre Hofübergabe muss vom Bund mitgetragen und gefördert werden.»** Dies hat mit finanzieller Unterstützung zu tun, aber auch mit Offenheit – beispielsweise gegenüber alternativen Betriebsmodellen. Forschung, Bildung und Beratung sind ebenfalls wichtige Faktoren.

In den nächsten 15 Jahren erreicht die Hälfte aller Betriebsleitenden das Pensionsalter. «Könnten wir diesen Übergang nicht zur ökologischen und sozialen Transformation der Schweizer Agrarpolitik nutzen?», fragte **Marcel Liner** von Pro Natura auf dem Podium. Seine Idee:[5] **Die Hofübergabe als Moment nutzen,** um ökologisch notwendige Anpassungen auf einzelbetrieblicher Ebene umzusetzen – und damit neue Wege zu gehen, um die ökologischen Ziele der Schweizer Landwirtschaft schnell, sozialverträglich und politisch mehrheitsfähig zu erreichen. Dazu bräuchte es allerdings richtig gesetzte ökonomische und politische Anreize, waren sich die Podiumsteilnehmenden einig.

Was für Höfe wollen wir in der Zukunft?

Die Kleinbauern-Vereinigung ist überzeugt, dass es nicht immer weniger, sondern wieder mehr Bäuerinnen und Bauern braucht. Denn mit dem Hofsterben geht nicht nur die Vielfalt an, sondern auch auf Bauernhöfen verloren. Und damit ganz viel Produktions- sowie Wertschöpfungspotenzial, Innovation und nicht zuletzt auch der sorgfältige Umgang mit der Natur. Um die grössere Fläche bewirtschaften zu können, müssen sprichwörtlich alle Hindernisse aus dem Feld geräumt werden. Konkret heisst das: rationelle Bewirtschaftung anstatt Vielfalt. Dies eine Entwicklung, die schon seit Jahrzehnten stattfindet und deren negative Auswirkungen sich bei Biodiversität, Bodenfruchtbarkeit oder auch Klima zeigen.

Gemäss Verfassungsauftrag hat der Bund eine sichere Versorgung der Bevölkerung sowie die Erhaltung der natürlichen Grundlagen und des Kulturlandes zu gewährleisten. Hier zeigen sich offensichtliche Widersprüche zur Realität.

Wenn wir der Klimakrise begegnen und den dramatischen Rückgang der Biodiversität aufhalten wollen, dann muss auch das Hofsterben gestoppt werden. Nur mit **viel Innovationskraft und damit vielen Köpfen und Händen** können die aktuellen Herausforderungen im Bereich von Biodiversität, Bodenfruchtbarkeit sowie Klima bewältigt und unsere Versorgung langfristig gesichert werden.

Die Kleinbauern-Vereinigung fordert mit ihrer Petition den Bundesrat deshalb auf, das Hofsterben endlich auf die politische Agenda zu setzen. **Der Zugang zu Land muss endlich verbessert werden.** Dazu gehört, Hofabgebende besser über die Möglichkeit einer ausserfamiliären Hofübergabe zu informieren. Die landwirtschaftlichen Beratungsstellen sind dabei besonders gefordert. Weiter sollen auch ausserfamiliäre Übergaben von finanziellen Unterstützungen profitieren und neben Familienbetrieben sollen auch gemeinschaftliche Bewirtschaftungsformen Platz in der Landwirtschaft erhalten. Der Schutz des Bodens vor Spekulation darf dabei nicht geschwächt werden. Und die Grösse des Betriebs soll in Zukunft weniger eine Rolle spielen. Wesentlich wichtiger ist eine zukunftsgerichtete Bewirtschaftungsweise, die Umwelt und Klima schont, wertvolle Lebensmittel hervorbringt und den Bäuerinnen und Bauern ein existenzsicherndes Einkommen generiert. ●

---

[1] *www.bfs.admin.ch/news/de/2022-0572*

[2] *Teja Tscharntke, Uni Göttingen (2021): Bedeutung einer vielfältigen und kleinteiligen Agrarstruktur für die Biodiversität und ihre Förderung im Rahmen der Gemeinsamen Europäischen Agrarpolitik (GAP): www.kleinbauern.ch/wp-content/uploads/2022/08/Studie_Kleinteilige_vielfaeltige_Agrarstruktur_und_Biodiversitaet-2021-002.pdf*

[3] *Daten von https://dam-api.bfs.admin.ch/hub/api/dam/assets/22644539/master (Zugriff 14.11.2022).*

[4] *Artikel zur Podiumsveranstaltung «Generationenwechsel als Chance sehen», der im Magazin AGRICULTURA 4/22 erschienen ist: www.kleinbauern.ch/podiumsveranstaltung*

[5] *Marcel Liner, Beiträge zum Naturschutz in der Schweiz Nr. 38/2022: «Der Generationenwechsel in der Landwirtschaft als ökologische Chance.» www.pronatura.ch/de/generationenwechsel*